

## Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt über Lukas 2, 25-38 - „Simeon und Hanna“ vom 28.12.2008

*Pfarrer Andreas Schiel*

Liebe Gemeinde,

„Jesu Darstellung im Tempel“ - so wird der heutige Predigttext aus dem Lukasevangelium überschrieben. Der Titel zeigt, wie schon bald nach der Geburt Jesu der Alltag einsetzt. Die Hirten sind zu den Herden zurückgekehrt, die Engel längst wieder „*von ihnen gen Himmel gefahren*“. Der himmlische Glanz, der den Stall erhellt hatte, ist erloschen. Es ist Zeit, zur Normalität überzugehen, die eine jüdische Familie erwartete: Beschneidung und Namensgebung des Kindes, Darstellung und Opfer im Tempel. So haben es unzählige Familien vor und nach Jesus getan, wenn der erste Sohn geboren wurde. Nach außen geht alles seinen normalen Gang, als wäre „Weihnachten“ nie gewesen.

Darin scheinen manche Haushalte heute dem Text zu ähneln: Die ersten Weihnachtsbäume liegen schon auf den Straßen. Vom Fest bleiben das Schreiben der Dankeskarten und das Anstehen an den Umtauschkassen der Warenhäuser übrig. Es gilt, sich auf das nächste Ereignis vorzubereiten: Silvester mit Sekt und Böllern - „*the same produre as every year*“. Die ersten Böller knallen schon. Und spätestens dann wieder zurück zur Arbeit oder in die Schule. Normalität halt.

Mitten in diese Normalität bricht aber der heutige Predigttext ein; denn bei Jesus ist nichts „normal“, wird auch die „Darstellung im Tempel“ zu einem Zeichen, das weit über das Ereignis selbst hinausweist auf sein weiteres Leben. Drei Generationen treffen im Tempel aufeinander, drei unterschiedliche Lebenserfahrungen. Da sind einmal Simeon und Hanna, beide am Ende ihres Lebens. Sie haben viel gesehen, genau wie andere Menschen ihres Alters. Sie wissen um die Begrenztheit des irdischen Lebens, stehen an der Schwelle des Todes. Sie wissen um die Vergeblichkeit von Lebensentwürfen und Plänen, haben eigene Träume scheitern sehen. Hanna war nur sieben Jahre verheiratet, bevor ihr Mann starb. Ihre Lebenserfahrung hat beide trotzdem nicht soweit ernüchtert oder zynisch werden lassen, dass sie nicht doch noch ein Ziel hätten. Sie haben sich einen Traum bewahrt: Sie wollen den Heiland sehen, der Israel retten und erlösen wird. Darauf warten sie jahrein, jahraus. Diese Erwartung - und der Heilige Geist - treiben beide in den Tempel, als Maria und Josef Jesus dort Gott „vorstellen“.

Da ist Maria, die Mutter. Sie steht mitten im Leben, ist ganz in der Gegenwart bei ihrem Kind, voll Freude über seine Geburt, aber auch voller Pläne für die Zukunft. Was wird aus ihm werden? Wie wird er sich entwickeln? Wie sich die Welt in der er lebt? Fragen die jede Mutter stellt, nicht nur Maria. Mit all ihren Fragen, Plänen, Hoffnungen und Zweifeln lässt sie Jesus beschneiden als Zeichen, dass er zur Gemeinschaft des jüdischen Volkes gehört. Sie stellt ihn Gott vor, weil er als ihr Erstgeborener Gott gehört, eine besondere Beziehung zu Gott hat. Eine junge Mutter wie viele andere auch mit ihrem

ersten Sohn. Hat Maria noch die Prophezeiung des Engels Gabriel im Ohr? *„Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“* Jesus - kein Kind wie jedes andere!

Und da ist Jesus, der Säugling. Er steht ganz am Anfang seines Lebens, ist noch viel zu klein, um zu verstehen, was mit ihm geschieht, was über ihn gesagt wird. Darin ist er allen Babys gleich. Erst in einigen Jahren wird er selbst handeln. Aber in den Prophezeiungen von Hanna und Simeon leuchtet schon seine Zukunft auf. Und die unterscheidet sich grundsätzlich von der anderer Kinder.

Der alte Simeon spricht es aus: *„Meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“* Simeon erkennt im Säugling das „Heil“, den „Heiland“ oder „Retter“. „Soter“, „Retter“ - dieser Name wird Jesus von jetzt an bezeichnen bis hin zum ältesten christlichen Symbol, dem Fisch, den die verfolgten Christen in Roms Katakomben an die Wände malten, um sich zu erkennen zu geben. Der Fisch als Abkürzung für „Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter“. Jesus, der Retter für alle Menschen, so sieht es Simeon voraus. Denn er wird das „Licht“ sein, das die Heiden, die Nicht-Juden, „erleuchtet“ und ihnen den Weg zum Gott Israels zeigt zur Ehre für Gottes Volk Israel. Genauso wird Hanna *„über das Kind zu allen sprechen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“*

In der Normalität des nachweihnachtlichen Alltags bricht sich die Hoffnung auf Erlösung und auf Gottes Hinwendung zu allen Menschen der Welt wieder Bahn. In die alltäglichen religiösen Handlungen der jungen Familie bricht das Lob der Engel aus der Heiligen Nacht wieder ein: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“* - diesmal allerdings in den Worten der beiden Alten, Hanna und Simeon, die ihre Hoffnung auf das Kommen des Messias nicht aufgegeben haben und nun für ihre Geduld belohnt werden. Und so kann Simeon auch *„in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen“*. Er weiß den „Heiland“ schon auf Erden mitten im Alltag der Welt.

Aber noch etwas anderes weiß Simeon von Jesus und das sagt er Maria: *„Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.“* Einer, an dem sich die Geister scheiden werden, dessen Reden und Handlungen seine eigene Mutter verletzen werden, so wird Jesus auch sein. Einfach wird es Maria mit ihrem Sohn nicht haben; denn er wird es niemandem einfach machen. Man wird sich für ihn entscheiden müssen oder gegen ihn. Diese Entscheidung wird ihn am Ende ans Kreuz bringen - und von dort zum Leben als Heiland für die Welt. Dieser Weg ist schon ganz am Anfang seines Lebens vorgezeichnet, als er mit seinen Eltern als

Säugling im Tempel Hanna und Simeon begegnet. Die Krippe im Stall von Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha sind aus dem gleichen Holz geschnitzt - diese Wahrheit wird in Simeons Worten offenbar.

So führt uns der heutige Predigttext über die Weihnachtsszene im Stall in Bethlehem hinaus. Aber eben nicht in den Alltag der immergleichen „same produce as every year“, mit der wir ohne nachzudenken von einem Ereignis zum nächsten hecheln. Nein, er führt uns schon ein Stück hinein in das Leben Jesu, lässt uns schauen, was noch kommen wird zwischen Krippe und Kreuz: Heil und Verwerfung. Wer indes Geduld hat und die Hoffnung behält wie Hanna und Simeon, ohne deshalb die Realität des Lebens aus den Augen zu verlieren, wer im Alltag der Welt die Spuren Gottes erkennt, der wird belohnt werden. Amen.